

## **Begegnung zwischen Zeitzeugen und Jugendlichen aus Deutschland – Geschichte und Erinnerung im Dialog der Generationen und im Jugendaustausch**

### ***1. Erinnerung ist in der Regel nicht erlösend, aber um der Zukunft willen notwendig***

Vor etwa fünf Jahren war ich in einer Ausstellung über die Geschichte der Berliner Stadtbezirke. Die Abteilung des Stadtbezirkes Neukölln zeigte viele wichtige Details aus der Geschichte dieses Ortsteiles. Ich blieb plötzlich stehen vor dem Bild eines evangelischen Pfarrers. Das Bild war alt – ca. von 1936. Es zeigte das Gesicht eines Intellektuellen, eines Pfarrers in seiner speziellen Kleidung. Der Mann trug eine schmal umrandete Brille und wirkte interessant. Ich jedenfalls interessierte mich für ihn und las, was neben dem Bild geschrieben stand. Diese Person gehörte zu den so genannten Deutschen Christen. Er war ein radikaler Antisemit, ein SA – Mann, und er hat als Pfarrer und SA-Mann 1938, in der Nacht vom 9. zum 10. November, mit seinem SA-Zug die Synagoge am Fränkelufer in Berlin-Kreuzberg entzündet und zerstört. Später hat er sich noch oft dieser Tat gerühmt. So stand es neben dem Bild. Unter dem Bild stand der Name dieses Pfarrers : Walter Steiner.

Beim Lesen dieses Namens bekam ich einen Schock. Walter Steiner war der Name des evangelischen Pfarrers, bei dem ich meine religiöse Bildung und meine Konfirmation, meine Einsegnung erhielt. Es existiert ein Foto von 1957, wo Walter Steiner uns an diesem Tag der Segnung in unserer Familie besucht. Er sitzt im Kreis unserer Familie. Mein radikal-atheistischer Vater hat sich freundlich mit ihm unterhalten – und auch meine religiöse Großmutter. Sie ahnten seine Geschichte nicht. Beide hätten seine Anwesenheit nicht ertragen, wenn sie gewusst hätten, wer da vor ihnen sitzt. Mein Vater, der seit der Weimarer Republik bis zum Ende des Krieges zu einer kommunistischen Zelle gehörte – mit jüdischen Freunden, denen sie, wenn ich die Anzeichen richtig deute, halfen - und meine Großmutter aus einem, nach den Nazikategorien, Mischlingszweig der Familie. Mein Vater hatte sich 1939 von seinem Bruder getrennt, als dieser aus Polen zurückkehrte und davon berichtete, was sie dort mit den Juden getan haben. Meine Tante, die Schwester meines Vaters, hat mir das ungefähr 1984 – Jahre nach dem Tod meines Vaters, immer noch bebend vor Erregung, erzählt. Seither war der Kontakt zwischen den Brüdern abgebrochen. Der Bruder meines Vaters ist nach 1945 in dem sowjetischen Speziallager des früheren KZ Sachsenhausen als NSDAP- und SA-Angehöriger interniert worden und dort 1947 gestorben.

1957 aber saßen mein Vater, Pfarrer Walter Steiner und meine Großmutter beieinander und unterhielten sich über Gott und die Welt und sicher auch über mich, weil ich das Objekt jenes Tages war. Pfarrer Steiner hatte mich am Vormittag mit einem Wort aus dem Neuen Testament gesegnet : „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens und ergreife das ewige Leben, zu dem du auch berufen bist und bekannt hast ein gutes Bekenntnis vor vielen Zeugen.“

Noch heute schüttelt mich der Schock, wenn ich daran denke, wer das war, der mich da gesegnet hat. Mich erfüllt ein sehr unangenehmes Gefühl von Ekel, Abwehr und Schmerz. Bis zu der Ausstellung vor 5 Jahren war dieser Tag der Segnung für mich letztlich kein bedeutsamer Tag – wenn ich recht erinnere, nicht interessant für mich als Jugendlichen,

nicht so gut, nicht sehr angenehm, aber kein Schock. Heute, nach diesem Schock vor 5 Jahren, beschäftigt mich diese Erinnerung und macht mich misstrauisch und hellhörig im Hinblick auf die verschwiegenen Personen der Geschichte.

Diese Erinnerung nahm mir erneut die Unbefangenheit u.a. im Umgang mit Menschen der älteren Generation in Deutschland. Dass Erinnerung nicht befreiend oder erlösend ist, bestätigen vor allem schwer traumatisierte Menschen. Menschen, die die Shoah erlitten und überlebt haben, leben bis zu ihrem Tode mit dieser entsetzlichen Erfahrung. Menschen, die als Kinder - unter welchen Bedingungen auch immer - schwer misshandelt und gequält wurden, verlieren dieses Trauma ihr ganzes Leben lang nicht. Sie haben es auch schwer, sich von den Gewaltmustern ihrer Kindheit zu lösen.

Ich kannte eine ältere Frau, die am Ende des Krieges von fünf russischen Soldaten im Beisein ihrer kleinen Kinder, ihres schwer körperbehinderten Bruders und ihrer alten und kranken Mutter vergewaltigt wurde. Sie hatte bis zu ihrem letzten Atemzug damit zu tun. Sie war schwer traumatisiert.

Manch ein Mensch kann jahrelang oder auch jahrzehntelang die traumatisierenden Erfahrungen beiseite schieben, verdrängen, aber sie bestimmen ihn dennoch. Andere schaffen das niemals – und sie leben als zerbrochene Menschen.

Neben das Trauma können andere positive Erfahrungen treten, die die Traumatisierung relativieren – beseitigen werden sie das Trauma jedoch nicht.

Dennoch ist es so, dass vor allem oder auch nur die Erinnerung, das Bearbeiten und erneut und wiederum vertiefte Bearbeiten der traumatisierenden Erfahrungen einen neuen Zugang zur Wirklichkeit des Lebens eröffnet. Aber es gibt so schwere Traumatisierungen – z.B. durch die Shoah – die nichts und niemand auflösen wird.

Edith Wolf z.B., diese tapfere Frau, die ab 1942 das Leben der versteckten Gruppe in Berlin organisierte, ist im KZ furchtbar misshandelt und gefoltert worden. Sie starb vor 4 Jahren in Haifa im Elternhaus – und hat als über neunzigjährige Frau u.a. oft und immer wieder von ihren furchtbaren Folterschmerzen sprechen müssen. Das Trauma ihrer Folter war zu stark. Die Erinnerung war weder für sie noch für die anderen, die ihr zuhörten, angenehm. Aber sie musste ihre Erfahrungen berichten und andere wollten es wissen. Die Erinnerung von Edith Wolf war für sie lebenswichtig. Das war die brutale Wirklichkeit, der es sich zu stellen galt, deren Wiederholung man auf jeden Fall zu verhindern hat. D.h.: Bei dieser Erinnerung ging es auch um heute und morgen.

Wir wissen, dass die nachfolgenden Generationen an den Traumatisierungen speziell der Bezugspersonen der Generationen vor ihnen partizipieren. Sie sind hineingezogen in deren Geschichte und können sie nicht abschütteln.

Erforschung der Vergangenheit, Erinnerung und Bearbeitung der Erfahrungen der Vorfahren ist für sie unumgänglich, notwendig, um neue Zugänge zum Leben zu finden. Dass auch dieser Prozess durch tiefe Krisen führen kann, weiß jeder, der Menschen in solchen Prozessen begleitet hat.

Das gilt für die Seite der Opfer – ohne jede Einschränkung. Das gilt in anderer Weise auch für die Nachfahren der offensichtlichen oder verschwiegenen Täter.

Eine junge Frau, die plötzlich die Geschichte ihres SS-Vaters entdeckte und dann die Verstrickungen und Taten in ihrer Familie offen thematisierte und bearbeitete, ist in eine

schwere Lebenskrise hineingeraten – durch ihre Familie, die diese Aufarbeitung nicht ertragen wollte - und auch persönlich bezüglich ihrer eigenen Identität.

Der Enkel einer SS-Größe, als er erfuhr, wer sein Großvater war, wollte seinem Leben ein Ende setzen. Solche Erinnerung ist nicht angenehm, sie kann qualvoll sein, aber die Konfrontation mit der Wirklichkeit ist unumgänglich. Wenn es denn neue Zugänge zum Leben gibt, dann sind sie jeweils verbunden mit der Erinnerungsarbeit.

## ***2. Die junge Generation, die Neonazis und die Wege zur Demokratie in Deutschland***

Ich lebe seit 1982 in der Gegend von Oranienburg bei Berlin. Dort wohne ich und erlebe die Situation in Brandenburg, d.h. im Osten Deutschland, in den sogenannten neuen Bundesländern. Ich spüre und weiß sehr genau, wie die politische Stimmung ist, wie die Verdrossenheit bei vielen Menschen angesichts sozialer Probleme incl. Arbeitslosigkeit wächst, wie viele Fragen an die Gestaltung des demokratischen Lebens gestellt werden etc. Ich kenne Gruppierungen, die eine rechtsradikale Tendenz haben. Seit Mitte der achtziger Jahre beobachten wir diese Szene sehr genau und haben uns über ihre Beweggründe und ihre Hintergründe relative Klarheit verschafft. Die Modernisierung der Gesellschaft mit den Desintegrationsprozessen ist der Nährboden für Radikalisierungstendenzen, für in jeder Hinsicht unseriöse Angebote scheinbar einfacher Schwarz-Weiß-Lösungen.

Ich weiß, wovon ich spreche. In Oranienburg ist 1992 die Baracke der jüdischen Insassen des Kz's Oranienburg-Sachsenhausen zerstört worden und es gibt, trotz der glücklicherweise offiziellen politischen Gegenstimmen, zweifellos ein verwirrend-bedrückend-kompliziertes politisches Umfeld in Deutschland, das eine solche Handlung toleriert.

Eine Befragung unter Jugendlichen in Brandenburg - im Rahmen einer Vergleichsstudie zwischen Nordrhein-Westfalen und Brandenburg - hat ergeben, dass man davon sprechen muss, dass 27 % der Brandenburger Jugendlichen eine antisemitische Grundeinstellung haben (Nordrhein-Westfalen: 10 %). Das ist ein deutliches Signal, auf das wir in Deutschland auf verschiedene Weise, jedoch konsequent reagieren müssen, selbst wenn eine andere offene Einstellung bei der Mehrzahl der Jugendlichen vorhanden ist. Aber die Zahl 27 Prozent signalisiert eine zukünftige Gefahr und stellt daher eine große Herausforderung dar. Andererseits kann man heute davon ausgehen, dass unter der Mehrzahl der heutigen jungen Generation die Offenheit für andere Kulturen und Lebenseinstellungen auch wächst. Die europäische Integration wird zweifellos eine weltoffene Einstellung bei vielen jungen Leuten bewirken, wird andererseits aber auch Ängste und Verunsicherungen hervorrufen. Was im Osten Deutschlands immer noch stark nachwirkt, selbst wenn auch eine rasante Angleichung stattfindet, ist die interkulturelle Unerfahrenheit und die z.B. fast vollständige interreligiöse Unwissenheit vieler Pädagogen und dann in der Folge auch der Schüler, wiewohl es seitens aller Verantwortlichen große Anstrengungen gibt, den Anschluss zu finden und die Lücken zu schließen.

Ein permanentes Problem seit der Vereinigung Deutschlands ist die hohe Arbeitslosigkeit im Osten Deutschlands – eben auch vieler Jugendlicher.

In Teilen der ostdeutschen Bevölkerung gibt es, trotz der deutlichen Verbesserung des Lebensniveaus seit der Vereinigung, eine nostalgische Verklärung der DDR.

Dies ist um so befremdlicher, weil die DDR ohne jede Frage ein antidemokratischer diktatorischer menschenverachtender Staat war, der sich jeder demokratischen Kontrolle

entzogen hat und mit Hilfe seines Gewalt – und Staatssicherheitssystems herrschte. Dass die Bevölkerung Ostdeutschlands nach der Nazidiktatur auch die 40 Jahre DDR-Diktatur zu ertragen hatte, ist nicht ohne Folgen geblieben, und das Ziel der Bejahung von Demokratie und demokratischer Mitgestaltung der Gesellschaft ist für viele noch weit. Im Westen Deutschlands erfolgte die Demokratisierung nach 1945 durch die Alliierten, im Osten Deutschlands haben viele Menschen schließlich die Vereinigung Deutschlands mitvollzogen und gewollt, aber nicht die demokratische Revolution von 1989 mitgetragen oder gestaltet. Die Demokratie ist als ein „Geschenk“ und als unlösbare Aufgabe nach der Vereinigung auf die meisten Menschen gekommen, sie haben sie vor 1989 weder gefordert noch ihr Leben oder auch nur etwas für sie riskiert. Es war letztlich eine kognitive Minderheit, die die Demokratisierung wollte, mit einem hohen persönlichen Einsatz und unter der Gunst der außenpolitischen Konstellation und des wirtschaftlichen Zusammenbruchs der DDR-Wirtschaft auch bewirken konnte.

Ein entscheidendes Kennzeichen der DDR-Gesellschaft war die Destruktion des öffentlichen politischen Bewusstseins durch permanente Überwachung durch die Staatsicherheit. Von den Jugendlichen im Alter von 13 Jahren an bis in alle Bevölkerungs- und Bildungsschichten hinein sind Menschen als Spitzel und Denunzianten gewonnen und als solche dann auch wiederum permanent zur weiteren Mitarbeit erpresst worden. Die Vergiftung des privaten und öffentlichen Lebens durch das damit verbundene Misstrauen war ein verräterisches Stigma der DDR.

Dabei war ein anderes Symbol der DDR-Gesellschaft die „Als-Ob-Deklamation“. Man deklarierte in der Ideologie, dass alle gleichberechtigt seien, man deklarierte eine „sozialistische Menschengemeinschaft“, man deklamierte die prinzipielle Chancengleichheit, man deklarierte eine internationalistisch- solidarische- Offenheit etc., man deklarierte Meinungsfreiheit, freie Wahlen, Pressefreiheit . Die DDR war eine Als-Ob-Gesellschaft, in der sich viele Menschen darüber klar waren, dass die Deklaration mit der Wirklichkeit nichts zu tun hatte. Nicht zuletzt deshalb haben 3 Millionen die DDR fluchtartig verlassen.

Die politische Elite der späteren DDR hat sich – zu einem großen Teil auch zu Recht - lange vor dem 8. Mai 1945 als Teil des antifaschistischen Widerstandes und als Verbündete der die Inhaftierung und Ermordung von Kommunisten, die Emigration von kommunistischen Sowjetunion im Kampf gegen Hitlerdeutschland verstanden und interpretiert.

Anlass und Hintergrund dieser Interpretation war der kommunistische Widerstand, Führern in die Sowjetunion, in der Sowjetunion die Mitarbeit im Nationalkomitee Freies Deutschland etc. Der kommunistische Widerstand wurde als der konsequenteste Widerstand gegen den Nationalsozialismus bewertet. Nach dem Sieg der Alliierten - und speziell nach Gründung der DDR – wurde dieses Selbstverständnis der kommunistischen politischen Elite auf die gesamte DDR-Bevölkerung übertragen. Die DDR war in der Selbstinterpretation der politischen Führung der antifaschistische deutsche Staat.

Zwischen 1945 und 1949 fand auch in der späteren DDR (SBZ) eine konsequente Verfolgung ehemaliger Nazis statt – z.T. mit den fragwürdigen Methoden des KGB. Die DDR – Führung machte indes mit den kleinen Nazis ihren Frieden („Die SED- Freund der kleinen PG's“ – W.Leonhardt), integrierte sie in das politische System und scheute auch die Kooperation mit ehemaligen Nazigrößen nicht, wenn es der politischen Gesamtlinie nützte, die kommunistische Herrschaft auf ganz Deutschland anzudehnen (z.B. : Zusammenkunft 1951 in Berlin zwischen kommunistischen Funktionären der DDR und ehemaligen Nazigrößen aus Westdeutschland, um die Westintegration der Bundesrepublik zu verhindern).

Während aller Phasen der DDR-Geschichte hat es in gewisser Masse neonazistische Aktivitäten gegeben, die den Sicherheitsbehörden und der Staatsführung bekannt waren. Sie wurden – bis auf wenige Ausnahmen und bis kurz vor dem Ende der DDR- in der Öffentlichkeit totgeschwiegen und verleugnet (Filmbeispiel 1989 „Unsere Kinder“).

Die DDR – Führung hat sich in der Öffentlichkeit des eigenen Staates und auch der Weltöffentlichkeit in allen Formen vom Faschismus distanziert. Diese Distanzierung war gewissermaßen ihr Grundbekenntnis.

Gleichzeitig hat sie ihre antidemokratische diktatorische Politik praktiziert und stalinistische Herrschaftsstrukturen aufgebaut, z. B. auch die Kooperation 1939 zwischen Stalin und Hitler konsequent verleugnet, den traditionellen und aktuell stalinistischen Antisemitismus verleugnet und verschwiegen oder ebenfalls praktiziert.

Die DDR hat innerhalb der Rollenzuweisung des Warschauer Paktes ab 1952/53 eine konsequent antiisraelische Politik vertreten und scheute, wie man heute weiß, vor einer direkten Hilfe für antiisraelische Terroristen nicht zurück. Sie war der israelfeindlichste Staat in Europa. Der Zusammenhang zwischen Shoah und Entstehung des Staates Israel war bis 1952/53 in der DDR bekannt, weil man bis zu diesem Zeitpunkt auf einen sozialistischen Schulterchluss zwischen den sozialistischen Staaten und Israel gegen die feudalistischen arabischen Staaten hoffte. Danach nicht mehr. In der DDR war in späterer Zeit teilweise nicht mehr bekannt, dass Israel etwas mit Juden und mit dem Völkermord Nazideutschlands an den Juden zu tun hatte. Israel galt danach vor allem als imperialistischer Staat, als Brückenkopf Amerikas.

Die problematischste Wirkung der DDR-Zeit auf das Selbstbewusstsein sehr vieler ehemaliger DDR-Bürger ist, dass sie oft die Überzeugung in sich tragen : Das war doch nicht unsere Geschichte. Hitler oder die Nazis, die in den Westen flüchteten, waren es , wir sind es nicht gewesen! Sie haben in der Regel ihre eigene Geschichte nicht thematisiert. Sie haben sich mit den Widerstandskämpfern und den Opfern identifiziert. Die Geschichte Nazideutschlands war für viele die Geschichte eines anderen Volkes und eines anderen Landes.

### ***3. Kooperation mit Zeitzeugen in der Erinnerungsarbeit***

Wir haben noch sehr lange, komplizierte Prozesse vor uns - davon gehe ich aus. Die in Jahrzehnten entstandenen Vorurteile lassen sich nicht mit pädagogischen Aktivitäten von einigen Wochen, Monaten oder Jahren aufheben.

Rudi-Karl Pahnke